

## Vertrauen

Eines der großen Probleme unserer Zeit ist das schleichende Misstrauen, das fast endemisch alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens erfasst. Laut Umfragen trauen die Menschen Politikern, Bankern und Wirtschaftsbossen nicht mehr zu, dass ihnen das Gemeinwohl wichtiger ist als Machterhalt und schneller Profit. Selbst Berufsgruppen, denen bisher fast blind vertraut wurde, geraten in diesen Strudel: Ärzte, Polizisten, Lehrer und Priester haben viel an Ansehen eingebüßt. Das heißt, auch wichtige Institutionen in der Gesellschaft haben heute ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Vertrauen ist eine unverzichtbare Voraussetzung für ein friedliches und angstfreies Zusammenleben. Es ist die Grundlage von Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Völkern und Staaten, zwischen Menschen und Institutionen, zwischen Menschen und Gott. Vertrauen setzt gemeinsame Werte voraus, z.B. Achtung und Respekt, Weite und Toleranz, Freiheit und Gerechtigkeit, Besonnenheit und Mut. Das sind die Kennzeichen von Vertrauenswürdigkeit. Gewiss, Beziehungen brauchen auch gesetzliche Regelungen. Doch sind diese nicht die Hauptsache, sondern nur Schutzschilder, die ein friedliches Miteinander möglich machen.

Eigentlich handelt es sich hierbei um Binsenwahrheiten; diesen stehen im Alltag jedoch viele Stolpersteine im Weg. Wem kann ich, wem muss ich vertrauen? Das Beispiel des Jesus von Nazareth ist das unübertroffene Lernprogramm. Er hat Jünger in seine Nachfolge gerufen, die nach heutigen Maßstäben kaum einen Eignungstest bestanden hätten. Sie schwankten zwischen Begeisterung und Zweifeln hin und her; sie schworen Treue und ließen ihn am Ende doch im Stich. Dennoch zog Jesus sein Vertrauen nicht zurück. Er kannte ihre Schwächen, aber auch ihre Stärken; baute sie immer wieder auf und traute ihnen schließlich zu, seine befreiende Botschaft in alle Welt zu tragen. Ohne seine Geduld, Langmut und unverbrüchliche Treue wären aus den ängstlichen Jüngern nicht die mutigen, umsichtigen und standhaften Apostel geworden.

In Jesus wird sichtbar, wie Gott mit uns

umgeht. Gott zieht sein Vertrauen nie zurück, auch wenn wir ihm immer wieder davon laufen wollen. Es ist die Sorge eines unendlich liebenden Gottes, der immer noch Reste guten Willens entdeckt, um doch noch ein „Happy end“ zu finden. Etwas von solchem Großmut und solcher Weite und Weisheit sollte auch in seiner Kirche sichtbar und erfahrbar werden. Denn Kirche ist nicht die vollkommene Gesellschaft, sondern das mit allen menschlichen Schwächen beladene Gottesvolk. Sie ist die Kirche der Menschen, so wie sie sind. Ihre Mission ist nicht nur der Himmel und das ewige Heil, sondern die ganzheitliche Befreiung der Menschen aus all ihren Unheils Erfahrungen. Der ganze Mensch mit all seinen Freuden und Hoffnungen, Sorgen und Ängsten steht im Mittelpunkt ihrer Sendung. Wie grenzenlos muss Gottes Vertrauen sein, wenn er der Kirche eine solche Vision anvertraut?

Das II. Vatikanische Konzil hat es gewagt, das als Wesensmerkmal der Kirche zu bezeichnen: In *Lumen Gentium* wird Kirche definiert als Volk Gottes, in dem alle die gleiche Würde haben und an der gleichen Sendung teilhaben. Franziskus hat es zu seiner Zeit schon vorgemacht. Ob Kleriker oder Laien, ob ungebildete Brüder oder hochangesehene Theologen, er war überzeugt, dass sie alle berufen sind, die Botschaft von Gottes Reich in alle Welt zu tragen.

Wo bleibt dieses Vertrauen heute, wenn die Kirchenleitung dem Klerikerstand immer noch eine privilegierte Rolle zubilligt, als ob ihm die alleinige Heilungsvermittlung anvertraut sei. Auch Laien haben Anteil am allgemeinen Priestertum Christi. Auch sie haben Charismen, die für die Kirche unverzichtbar sind. Wo bleibt dieses Vertrauen in den Laienstand, wenn nicht einmal ausgebildeten Laientheologen die Verkündigung des Evangeliums anvertraut wird?

Die Konzilsväter hatten dieses Vertrauen noch. Gott ist geduldig – auch mit seiner Kirche. Es ist nie zu spät. In zwei Jahren begehen wir den 50. Jahrestag vom Beginn des Vatikanischen Konzils. Das wäre ein Anlass, zu diesem Urvertrauen zurück zu finden.

Andreas Müller OFM

## Afrika

### Sambia

#### Wichtige Beschlüsse der 6. Generalversammlung des Weltlichen Dritten Ordens (OFS)

„Neue Impulse aus unserer Franziskanischen Familie sind erforderlich; Afrika bewegt sich; die Zahl der Aspiranten und Novizen ist stabil“. Mit diesen kurzen und knappen Sätzen beschreibt der Afrika-Koordinator des CCFMC, Pater Hermann Borg OFM, die wesentlichen Ergebnisse der 6. Generalversammlung der Franziskanischen Gemeinschaft.

Etwas ausführlicher berichtet die stellvertretende CCFMC-Koordinatorin für Kenia, Veronica N. Irungu OFS, über dieses Ereignis:

Am 6. Kongress der Franziskanischen Gemeinschaft in Afrika, der vom 1. – 7. Juni 2011 in der sambischen Hauptstadt Lusaka stattfand, nahmen etwa 90 Mitglieder teil, vor allem aus den englischsprachigen Ländern Afrikas (Sambia, Kenia, Malawi, Namibia, Nigeria, Tansania, Simbabwe, Südafrika, Äthiopien und Eritrea) sowie auch aus dem portugiesischsprachigen Mosambik, darunter auch spirituelle Mitarbeiter.



Die kenianischen Delegierten stellten auf der Generalversammlung den Grundkurs zum franziskanisch-missionarischen Charisma

(CCFMC) als ein Instrument der franziskanischen Weiterbildung vor. Das Echo der Teilnehmer auf diese Präsentation war sehr positiv. Man müsse den CCFMC dem Weltlichen Dritten Orden und der gesamten Franziskanischen Familie in den jeweiligen Ländern anbieten.

Die Beschlüsse der 6. Generalversammlung betrafen mehrere Bereiche:



1. Aus- und Fortbildung: Die Teilnehmer verpflichten sich, die Regeln des Weltlichen Dritten Ordens nicht nur zu studieren, sondern auch nach ihnen zu leben. Für das Jahr 2012 schlugen sie vor, ein internationales Seminar für CCFMC-Kursleiter abzuhalten.

2. Spirituelle Unterstützung: Die Nationalen Versammlungen sollen sicherstellen, dass die Gemeinschaften vor Ort spirituelle Unterstützung im Sinne des franziskanischen Charismas vom Ersten Orden oder dem Dritten Regulierten Orden (TOR) erhalten.

3. Junge Franziskaner (Jufra): Die Teilnehmer verpflichten sich zur Förderung der franziskanischen Jugend in allen nationalen Gemeinschaften. Sie sollen auf diese Weise besser organisiert, besser ausgebildet und besser vertreten werden. Angenommen wurde auch der Vorschlag eines Jufra-Delegierten, einen Franziskanischen Jugendkongress für Afrika zu veranstalten.

4. Afrika-Projekt: Das Afrika-Projekt, auf das die Generalversammlung sich einigte, sieht die Bildung eines Komitees vor, dem Vertreter der verschiedenen Regionen Afrikas sowie der Sprachgruppen Englisch, Französisch und Portugiesisch angehören. Die Kommunikation soll in



diesen drei Sprachen stattfinden. Mit Vorrang soll die Fortbildung von Kursleitern und die Erstellung von Schulungsunterlagen betrieben werden. Ein einheitliche Aus- und Fortbildungsprogramm für den gesamten Weltlichen Dritten Orden soll entwickelt werden. Ein noch zu gründendes Afrika-Sekretariat mit Sitz in Afrika soll für die Koordination von OFS-Belangen zuständig sein. Neu entstehende Gemeinschaften sollen Unterstützung erhalten.

5. Der nächste OFS-Kongress in und für Afrika soll spätestens 2014 stattfinden.

## Asien

### Philippinen

#### Franziskanische Spiritualität und Führung

Das CCFMC-Team der Philippinen hat Anfang Juli an dem Seminar „Franziskanische Spirituelle Führung“ teilgenommen, das für die Franziskanischen Schwestern der Unbefleckten Empfängnis (SFIC) im Rahmen ihrer Fortbildung veranstaltet wurde. Die Einladung zur Teilnahme entsprach dem auf einer Sitzung im Mai ausdrücklich formulierten Wunsch des CCFMC-Teams, weiter an seiner Fortbildung zu arbeiten.



Die Teilnehmer formulierten zu Beginn ihren Wunsch, sowohl über spirituelle Führung als auch über spirituelles Geführt sein zu lernen. Die Leiterin des Seminars, Sr. Dorothy Ortega SFIC, erläuterte die Bedeutung der für dieses Seminar verwendeten Begriffe „franziskanisch“, „spirituell“ und „Führung“. Führung bedeute, dass der damit betraute Führer die Fähigkeit besitzen müsse, zu erkennen, was das Gegenüber in diesem Moment seines Lebens am meisten von Gott braucht und will. Das CCFMC-Team konnte auf diesem Seminar seine Fähigkeiten ausbauen, wie man Menschen hilft, ihren spirituellen Weg zu finden.

### Japan

#### Die Geschichte von Franziskus und Klara auf der Bühne

„Die Geschichte des heiligen Franziskus – Sieh’ die Vögel am Himmel“ – ist der Titel eines Theaterstücks, das den Menschen in Japan das Leben des heiligen Franziskus und der heiligen Klara sowie ihre Rolle als Friedensstifter und ihr Mitgefühl für die Menschen und die Schöpfung nahe bringen will.



Das Stück zeigt verschiedene entscheidende Momente aus dem Leben von Franz von Assisi auf der Bühne, darunter Episoden aus der Zeit vor der Bekehrung, seine Freundschaft mit der heiligen Klara, seine Audienz beim Papst. Das Drehbuch schrieb Eli Nishido Akiko OFS, der sich dabei auf den Film „Bruder Sonne, Schwester Mond“ von Franco Zeffirelli aus dem Jahr 1972 als Vorlage stützt. Regie führt Herr Kimura von der

Das Stück zeigt verschiedene entscheidende Momente aus dem Leben von Franz von Assisi auf der Bühne, darunter Episoden aus der Zeit vor der Bekehrung, seine Freundschaft mit der heiligen Klara, seine Audienz beim Papst. Das Drehbuch schrieb Eli Nishido Akiko OFS, der sich dabei auf den Film „Bruder Sonne, Schwester Mond“ von Franco Zeffirelli aus dem Jahr 1972 als Vorlage stützt. Regie führt Herr Kimura von der

bekannten Suwaraji Theatergruppe aus Kyoto, der Schauspieler verschiedener Religionszugehörigkeit - darunter auch einige Christen - angehören.

Vom 7. Juni bis zum 11. November dieses Jahres soll das zweistündige Stück insgesamt 18 mal an 14 verschiedenen Orten in ganz Japan gezeigt werden; bislang hat es bereits zwölf Aufführungen erlebt. Die Präsentation des Stücks gilt dem 800-Jahr-Jubiläum der Heiligen Klara.

Pater Lukas Horstink OFM machte deutlich, dass die Erarbeitung und Präsentation dieses Theaterstücks den Zielvorgaben des CCFMC-Aktionsplanes entspricht, der 2010 in Kerala/Indien angenommen wurde: Das Beispiel von Franziskus und Klara fordert uns auf, dem Plan Gottes entsprechend eine harmonische Familie aufzubauen. Alle Geschöpfe sind Brüder und Schwestern und die gesamte Schöpfung muss untereinander und mit Gott versöhnt werden.

## Lateinamerika

### Brasilien

#### Am 14. September 2011 wird Dom Paulo Evaristo Arns 90 Jahre alt



*Dom Paulo Evaristo Arns gehört zu den herausragenden Gestalten der nachkonziliaren Kirche Lateinamerikas. Die Franziskaner können stolz sein, in ihm einen wahren Minderbruder, einen mutigen Propheten und unerschrockenen Kämpfer für die Menschenrechte in ihren Reihen zu haben. Für mich persönlich war er all die Jahre in der Missionszentrale der Franziskaner Freund und Vorbild und ein immerwährender Ansporn, die Sache der Armen nie aus dem Blick zu verlieren. In den vielen Begegnungen wurde mir immer deutlicher, dass es ihm darum ging, die franziskanische Idee von einem menschenfreundlichen*

*Gott, einer geschwisterlichen Kirche und der Weggemeinschaft mit den Kleinen und Ausgeschlossenen in unserer Zeit mit Leben zu füllen und erfahrbar zu machen. Das bleibt unsere Verpflichtung als CCFMC-Familie. Dazu bringen wir einige Passagen aus einem Beitrag zur Kenntnis, mit dem José de Souza Martins, Soziologe und emeritierter Professor der Philosophischen Fakultät der Universität von São Paulo (USP) Dom Paulo Evaristo Arns anlässlich seines 90. Geburtstages geehrt hat. (Estadão, Suplemento, 26)*

*Wir gratulieren unserem großen Bruder Dom Paulo Evaristo zu seinem Geburtstag ganz herzlich. Pace e bene! (Andreas Müller OFM)*

#### Der Franziskaner Dom Paulo Arns

Die dreitausendseitige Dokumentation über den Kampf gegen die Folter während der Militärdiktatur in Brasilien, die beim Weltkirchenrat in Genf aufbewahrt wird, ist gleichsam der legitime Beweis für das Handeln der leidenschaftlichen und charismatischen Persönlichkeit Kardinal Dom Paulo Evaristo Arns. Der Erzbischof von São Paulo besaß das Vertrauen vieler Menschen, die sich mit ihm gemeinsam der Aufgabe widmeten, die Verflechtungen der politischen Repression transparent zu machen, ihre Opfer zu identifizieren, Berichte über die barbarischen Taten zu sammeln und die Namen von Gefolterten, die in ihrer Menschenwürde zutiefst verletzt worden waren, zu registrieren. Diese Zeugnisse und Hinweise wurden unter der Überschrift „Niemals mehr Folter“ (Nunca mais) gesammelt. Sie zeigen das enge Mitwirken des brasilianischen Staates an der Schaffung einer wahren Foltermaschinerie durch den Einsatz von öffentlichen Geldern und privaten Schenkungen, um die an der Mitwirkung Beteiligten zu bezahlen und zu prämiieren.



In der *Kommission Gerechtigkeit und Frieden* und in der *Kommission für Menschenrechte* der Erzdiözese São Paulo versammelten sich um Dom Paulo viele Jahre lang Menschen unterschiedlicher Konfessionen, die wegen der Menschenrechtsverletzungen seitens des politischen Regimes in großer Sorge waren. Es ging ihnen darum, die Barbarei und deren Methoden zu dokumentieren, ihr wahres Gesicht offen zu legen und ihre Opfer zu nennen. Es war ein Akt zivilen Widerstandes von Personen, die sich ungeachtet religiöser Anschauungen - wenn auch durch sie motiviert - der Würde des Menschen zutiefst verpflichtet fühlten und einen Beitrag zur Wiederherstellung der nationalen Würde und zur Erneuerung Brasiliens im Geiste der guten Traditionen ihrer Vorfahren leisten wollten.

Doch es kam anders. Dom Paulo erhielt nicht die notwendige Unterstützung innerhalb seiner Kirche. Es sei daran erinnert, dass die katholische Kirche im Jahre 1964 - von wenigen Ausnahmen abgesehen - den Militärputsch sogar unterstützte, z. B. mit den Familienmärschen ‚Gott für die Freiheit‘, d. h. mit dem Volk auf der Straße. Sie gab den Militärs eine Unterstützung, die diese selbst nicht besaßen, und legitimierte sie auf diese Weise, ihr autoritäres Regime zu festigen. Es war eine komplizierte Situation: Das Militär, das einst bei der Ausrufung der Republik (1889) durch die Trennung von Kirche und säkularem Staat die Unabhängigkeit der Kirche gefördert hatte, war während der gesamten republikanischen Geschichte seinen antiklerikalen Traditionen treu geblieben. Als die Militärs putschten, ließen das Heer und die Streitkräfte keinen Zweifel daran, dass sie im eigenen Namen handelten, wenn gleich dies nicht unstrittig war. Ihre antiklerikale Haltung betonten sie nicht offen. Innerhalb der katholischen Kirche gab es daher Gruppen, die sich durch Schweigen über das Regime und seine Praktiken in ihren religiösen Überzeugungen sicherer fühlten als durch humanitäre Aktionen solcher Bischöfe wie Dom Paulo oder Helder Camara. In dieser Zeit der Unsicherheit in der Kirche ist der Nonkonformismus von Dom Paulo und derer, die ihm bei den Nachforschungen und der Anklage der Folter zur Seite standen, umso verdienstvoller.



Von der Folter bedroht waren alle, die als subversiv oder kommunistisch abgestempelt wurden, was auch Ordensleute betraf. Die Folter abzulehnen bedeutete, sich nicht mit der chronischen und oft auch nachgewiesenen Furcht der katholischen Kirche vor dem kommunistischen Materialismus und mit der unsachgemäßen Beurteilung von Religion im Denken der Linken abzufinden. Von Rom aus wurden Vorbehalte gegenüber der Theologie der Befreiung verbreitet, die unsachgemäß als marxistische Lesart des Evangeliums interpretiert wurde. In Wirklichkeit war sie eine dialektische Interpretation des Evangeliums in einer Zeit der Suche nach neuer geistiger Orientierung und ganzheitlicher Sicht in einer durch das moderne Denken gespaltenen Welt, in der man Religion auf die Banalität des Überholten oder gar des Zu-Verwerfenden reduzieren wollte. In diesem Szenario hat Rom auf Grund seiner Befürchtungen und antikommunistischen Vorurteile die nonkonformistische Haltung von Dom Paulo schließlich als eine Koalition von Katholizismus und Marxismus gedeutet.

Der Preis war hoch, den Dom Paulo für seine vorrangige Option für Gerechtigkeit und Wahrheit angesichts der Gewalt des diktatorischen Regimes zahlen musste. Und er hat ihn gezahlt.

### **Zur Erinnerung seien einige der wichtigsten Lebensdaten Dom Paulos angefügt:**

Am 14.09.1921 wurde Dom Paulo Evaristo Arnos in Forquilha, im südbrasilianischen Bundesstaat Santa Catarina geboren. 1943 trat er dem Franziskanerorden bei. 1945 wurde er zum Priester geweiht. 1952 promovierte er an der Sorbonne in Paris und war danach in Petrópolis, u. a. als Theologieprofessor an der Theologischen Fakultät der Franziskaner tätig. 1966 wurde er zum Bischof geweiht und 1971 zum Erzbischof von São Paulo ernannt, der bis 1989 größten Diözese der Welt. Nach seiner Ernennung zum Erzbischof verkaufte er den Bischofspalast für 5 Millionen US\$ und gab das Geld für den Aufbau von Gemeinde- und Sozialzentren und von Basisgemeinden an der Peripherie von São Paulo. 1973 wurde Dom Paulo Kardinal. 1995 reichte er sein Rücktrittsgesuch ein, das 1998 angenommen wurde.



## Charisma 2011 – 2012

### 800 Jahre Heilige Klara



2011/12 jährt sich Klaras Flucht, ihre eigene Wegsuche und die Gründung ihrer Gemeinschaft zum 800sten Mal. Mit Martina Kreidler-Kos, Sr. Ancilla Röttger osc und Br. Niklaus Kuster OFM Cap schreiben im Wechsel eine Freundin, eine Schwester und ein Bruder Klaras, um die schwesterlichen Anfänge unserer Bewegung zu beleuchten. Wir übernehmen diese Texte mit freundlicher Genehmigung von INFAG.

#### **Nachfolge im Zeichen der Freundschaft**

In der Frühzeit von San Damiano, als Franziskus noch der Verantwortliche ist, bittet Klara ihn die schwesterliche Lebensform aufzuschreiben. Der Bruder soll in einen kurzen Text fassen, was die Berufung der Schwestern ausmacht. Franziskus ist ein Dichter und die Lebensform fällt denn auch genial dicht aus. Während Hugolins Schwesternregel über 15 Kapitel Vorschriften zusammenstellen wird, beschränkt sich der Poverello auf einen einzigen Satz. Während der Kardinal sich in väterlicher Sorge über schutzbedürftige Töchter neigt, verspricht der Bruder seinen Schwestern liebende Sorge und Unterstützung. Während der Prälät unerfahrene Frauen instruiert, beschreibt Franziskus die eigenständige Lebenswahl von Jüngerinnen Christi. Sein „ich“ tritt ganz hinter das „ihr“ und den einzigen Herrn zurück, der das Leben dieser Gemeinschaft bestimmt:

»Von Gott inspiriert  
 habt ihr euch zu Töchtern und Dienerinnen  
 des himmlischen Vaters und höchsten Königs gemacht  
 und dem Heiligen Geist angetraut,  
 um das Evangelium so zu leben wie die Apostel,  
 [die alles Aufgaben und Jesus nachgefolgt sind],  
 weshalb ich für mich und meine Brüder verspreche,  
 euch immer dieselbe besondere Sorge und Liebe zu erweisen  
 wie ihnen [den Brüdern].« (KlReg 6,3–4)

Klara hat an dieser glücklichen Kurzformel ihrer Lebensweise unbeirrt festgehalten und sie am Ende ins Herz ihrer eigenen Regel eingefügt. Zunächst ist die Ehrfurcht bemerkenswert, mit der hier ein Mann über eine weibliche Lebenswahl schreibt. Der eine Satz spricht drei handelnde Instanzen an, die in folgender Reihenfolge erscheinen: 1. Gott beruft, inspiriert und sorgt, 2. die Schwestern lassen sich auf ihn ein und antworten ihm als Töchter, Geliebte und Jüngerinnen, und 3. die Brüder unterstützen diese Lebenswahl mit liebender Sorge. Wie im Brief an Bruder Leo achtet Franziskus die persönliche Gottesbeziehung jedes Menschen. Niemand kann einer liebenden Seele zeigen, wie es ihr »besser erscheint, Christus zu gefallen und seinen Fußspuren zu folgen« (Leo). Mit Klara teilt der Poverello das tiefe Vertrauen, dass bereits Anfängerinnen und Anfänger, »welche von Gott bewegt kommen und unsere Lebensweise annehmen wollen«, ihr radikales Handeln am besten selber bestimmen (NbR 2, BR 2, KlReg 2). Die ‚forma vivendi‘ spiegelt die Lebenswahl eigenständiger Frauen: »Ihr Schwestern habt Euch von Gottes Inspiration bewegt zu Töchtern des himmlischen Vaters gemacht und mit dem Heiligen Geist intim verbunden...« Franziskus sieht in den Schwestern Lebensgefährtinnen des Geistes: Kein Würdenträger und Hirte, wie umfassend seine Amtsgnade auch sein mag, kann oder darf sich dazwischen stellen. Auch die Vaterbeziehung der Schwestern erfährt eine intime Verdichtung: In adligen Familien, aus denen die meisten Schwestern stammen, leben Töchter abgesondert von den Herren des Hauses in den Frauengemächern. Wer den Vater alltäglicher und weit näher erlebt, sind die Dienerinnen. Indem Franziskus seine Schwestern dem himmlischen Vater – und höchsten Herrn – gleichsam in vertrautem Umgang dienen sieht und sie mit Maria von Nazareth vergleicht, schliesst er jede irdisch-väterliche Zwischeninstanz entschieden aus. Die Beziehung zur dritten göttlichen Person erweist eine nicht weniger direkte und nahe Verbundenheit: *perfectio evangelii* erinnert an Jesu Rat für den reichen Mann: „Willst du vollkommen sein, geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen und folge mir!“ (Mt 19). Konkret: den Fussspuren Jesu nachzugehen, wie die Apostel und Maria von Magdala es taten. Franziskus schreibt eine Lebensform auf, die ohne jede Norm auskommt und sich in reichen Beziehungen ausdrückt. Weit entfernt von Kirchenmännern, die vermeintlich schutzlos-schwachen Frauen den Weg zu weisen suchen, bestärkt er „von Ehrfurcht bewegt“ Klara in ihrer eigenständigen Lebenswahl.

**Indem Franziskus eine Lebensform nicht in Regeln, sondern in ihren tragenden Beziehungen ausdrückt, kann er uns ermutigen, die eigene Berufung auf ihre wichtigsten Du's hin zu befragen: Wie würde ich meine existentiellen Gottes- und Gemeinschaftserfahrungen in eine Kurzformel bringen?**

Br. Niklaus Kuster OFM Cap